

KOMMENTAR

Die Steine, die wir Marx verdanken

VON HANS-WERNER MARQUARDT



Sie ist spröde, grau und trotzdem hoch spannend.

Vor 40 Jahren trat die Land Art ihren Siegeszug an. Keine wichtige Sammlung, in dem nicht so ein Steinkreis von Richard Long liegt.

Dass wir hier sogar einen „Berlin Circle“ haben, verdanken wir Erich Marx, der ihn in seiner Sammlung als Dauerleihgabe im Hamburger Bahnhof zeigt. Longs neue Show dort ist auch eine Würdigung für Marx, der im April 90 wird.

Trotz Kritik und Krach um seine Sammlung: Keines seiner Werke könnte sich die Stadt heute leisten.

Hinter den Kulissen

Im Baseballstadion kam Bestseller-Autor Michael Connelly die Idee zu seinem Hit „Der Mandant“, dessen Verfilmung am 23. Juni ins Kino kommt. Sein Sitznachbar erzählte ihm, er sei Anwalt, der aus seinem Auto heraus arbeitet. Connelly sah das Match noch bis zum Schluss, doch schon auf dem Heimweg nahm die Idee zu dem rasenden Anwalt Mickey Haller Form an. Den spielt im Film übrigens Herzbube Matthew McConaughey.

DIE SCHNELLSTEN KRITIKEN BERLINS

Pur, eine Band zum Antatschen

Die Tochter versucht noch, die Mutter zurückzuhalten, doch die tanzt Hartmut Engler offensiv an und der bleibt in der Tat stehen. Sie berührt ihn wie eine Jesuserscheinung. Pur, eine Band zum Antatschen. Und danach singt Hartmut Engler „Kowalski“. „Ein Lied übers Fremdschämen“ wie er sagt. Die Tochter nickt eifrig. Pur sind auf 30-Jahre-Jubiläumstournee. Diesmal haben sie Synthi und E-Gitarren zu Hause gelassen und kleine Hallen gebucht wie das hoffnungslos ausverkaufte Tempodrom. „Einige Songs werdet ihr nicht erkennen, bis der Mann im rosa Hemd mit der schiefen Nase, anfängt zu singen“, scherzt Engler. Stimmt. Hits wie „Ich lieb Dich“, „Funkelperlenaugen“ oder „Abenteuerland“ gibt's ziemlich akustisch, zurückgelehnt und vom Pur-Pathos befreit. Sie zünden trotzdem. DK

Die Matroschka in Lack & Leder

Heute singt die russische Pop-Diva Valeriya im Friedrichstadtpalast. BZ-Gespräch über Lifting, Disziplin und Madonna, mit der sie nicht verglichen werden möchte



Ewig fotoshop-jung in Lack und Leder, zerbrechlich im BZ-Talk: Heute, 19.30 Uhr, singt Valeriya im Friedrichstadtpalast. Tickets: 01 805-44 70 777



VON PHILIPP KOHL

Wo trifft man sich mit einer russischen Diva? Szenebars in Kreuzkölln?

Zu „demokratisch“, würden Russen spotten. Besser: Das Hilton am Gendarmenmarkt, wo reiche Russen ins Spa gehen, während ihre Frauen zum Beutezug auf die Friedrichstraße ausschwärmen.

Da warte ich also auf Valeriya, die 42-jährige Popsängerin, die in Russland Stadien füllt, einen Orden von Putin bekam – und heute im Friedrichstadtpalast auftritt. Ein BMW-Geländewagen fährt vor, ein kleiner Hofstaat steigt aus.

Und dann kommt sie auf mich zu. Kurzes Jäckchen, zierliche Figur, warme Stimme. Wir setzen uns in eine Ecke der Lobby, sie bestellt Tee. Und ich staune: Falten, Mimik – da scheint alles echt zu sein. Von Facelifting hält sie nichts: „Ich finde, das

macht Frauen nur älter.“

Sie spricht überlegt, diszipliniert. Wirkt wie eine Matroschka, von der ich nur die äußerste Schale sehen darf. Auf Fotos posiert sie in Lack und Leder, die russische Madonna. Der Vergleich stört sie: „In meinen Videos gibt es keinen Sex. Ich könnte nichts machen, was meine Kinder nicht sehen dürften.“

Valeriya ist streng zu sich. Und sie ist streng zu ihren drei Kindern. Zwei sind mit auf Tour, ihr jüngster Sohn Arsenij (12) will klassischer Pianist werden. Und Valeriya will, dass er der beste wird. Wenn ihre Kinder zu Hause Schimpfwörter oder Anglizismen benutzen, müssen sie Strafe zahlen.

So richtig komme ich nicht an diese Frau heran. Das mag auch an ihrer Entourage liegen, die mit uns am Tisch sitzt. Ich muss an Stücke von Tschchow denken, wo die ganze Zeit alle reden, ohne dass viel dabei herauskommt. Ihr Mann und Manager Josif

(41), bulliger Südrusse, redet laut ins iPhone, twittert für Fans.

Nur einmal werden alle still, da erzählt sie von einer schwierigen Phase. In den 90ern misshandelte sie ihr damaliger Ehemann und Manager. „Ich war seine Sklavin, er schlug mich, ging mit dem Messer auf mich los. Aber nicht ins Gesicht, weil ich ja schön aussehen sollte.“ Heute engagiert sie sich gegen Menschenhandel, singt über moderne Sklaverei.

Nach einer Stunde brechen wir auf, gehen für ein Foto auf den Gendarmenmarkt. Da kauert sie sich in ihr Jäckchen, wirkt zerbrechlich. Gerade hat sie eine Lungenentzündung auskuriert.

Mit einer Einkaufstour auf der Friedrichstraße wird es heute nichts mehr. „Ich hasse Shopping“, hat sie erzählt. Ich glaube ihr.